

1948, sondern die 9. von 1958. Schließlich hätte der Übersetzer statt des ungebräuchlichen „Lutheranismus“ besser den Ausdruck „Luthertum“ gebraucht.

W. Seibel SJ

Niesel, Wilhelm: Das Evangelium und die Kirchen. Ein Lehrbuch der Symbolik. 2., überarbeitete Auflage. (300 S.) Neukirchener Verlag 1960. Kt. DM 24,50. Das Werk W. Niesels ist eine Symbolik besonderer Art. Der Verf. begnügt sich nicht mit einer referierenden Wiedergabe des Glaubensgutes der christlichen Gemeinschaften. Er vergleicht es vielmehr mit der Barmer theologischen Erklärung von 1935 und beurteilt es nach dem dort aufgestellten Maßstab. In diesem Sinn will er „die Konfessionen befragen, wie das ihnen anvertraute Evangelium bei ihnen zur Geltung kommt, wie sie sich diesem Evangelium stellen und wie sie es weitergeben“ (19). Damit hat er einen klaren Standpunkt bezogen, von dem her das Buch eine einheitliche Richtung bekommt.

Der Verf. verteilt den Stoff auf drei große Kapitel: „Das Evangelium und der römische Katholizismus“ (21—103), „das Evangelium und die orthodoxe Kirche“ (104—140), „das Evangelium und die Kirchen der Reformation“ (141—295). Im letzten Teil werden neben Luthertum und Calvinismus auch die anglikanische Kirche, Kongregationalismus, Baptismus, Methodismus und die Quäkerbewegung besprochen. Die Lehren der lutherischen und reformierten Bekenntnisse werden nicht gesondert behandelt, sondern jeweils bei den einzelnen Lehrstücken einander gegenübergestellt — ein deutliches Zeichen, daß der Verf. zu einer Überwindung dieser innerreformatorischen Gegensätze beitragen möchte.

Die Darstellung der katholischen Kirche ist von einer seltsamen Verständnislosigkeit. Als Quelle wird neben dem Enchiridion von Denzinger (im allgemeinen in der Auswahl, die sich bei Mirbt findet) meist nur die Dogmatik von Bartmann benutzt. Dabei werden Privatmeinungen katholischer Theologen unbedenklich mit der Lehre der Kirche gleichgesetzt und überdies an nicht wenigen Stellen falsch dargestellt. Es seien nur einige wenige Fehler herausgegriffen, die sich durch einen Blick in eine moderne katholische Dogmatik (etwa in die von M. Schmaus) oder auch durch ein aufmerksames Studium des Werkes von Bartmann leicht hätten korrigieren lassen.

Die Vulgata-Dekrete besagen niemals, daß die Hl. Schrift nur in dieser lateinischen Übersetzung „heilig und kanonisch“ sei (22f.): „heilig und kanonisch“ ist der allein inspirierte Urtext. Die Vulgata wird in den Dekreten (D 785; 1787) für den offiziellen Gebrauch der Kirche als die „authentische“ Übersetzung ausgewählt, und ihre

Anerkennung besagt lediglich, daß sie von dogmatischen Irrtümern frei ist. — Eine genaue Feststellung, welche päpstlichen Entscheidungen unfehlbar sind, ist nicht „sehr schwierig“ (27), sondern nach der eindeutigen Bestimmung des Can. 1323 § 3 des CIC mit Leichtigkeit zu treffen. Es ist daher unverständlich, wie die Verurteilung der Sätze Luthers („Exsurge Domine“ 1520) und Quesnels („Unigenitus“ 1713) oder der Syllabus (1864) mit der Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens auf eine Stufe gestellt und als unfehlbare Entscheidungen angesehen werden können (27). — Ebenso falsch ist die Behauptung, die katholische Theologie könne auf Grund ihrer Lehre von der Möglichkeit eines „status naturae purae“ „einen vollständigen Begriff vom Menschen“ bilden, „unter Außerachtlassung seines Verhältnisses zu Gott“ (42), so daß der Mensch hier „abgeschirmt gegen Gottes Anspruch“ lebe (47). — Auch die Behauptung, bei der von einem Nichtkatholiken gespendeten (gültigen!) Taufe würde die heiligmachende Gnade nicht verliehen (63), widerspricht der eindeutigen Lehre der katholischen Kirche. — Schließlich wurde die Frage nach Form und Materie der Priesterweihe bereits am 30. 11. 1947 durch die Konstitution „Sacramentum ordinis“ geklärt, so daß sich die Überlegungen auf Seite 84 erübrigen.

Diese wenigen Hinweise mögen genügen. Es ist selbstverständlich, daß jeder evangelische Christ wesentliche Dogmen der katholischen Kirche ablehnen muß, wenn er seinem Bekenntnis treu bleiben will. Man müßte aber von einem solchen Werk verlangen können, daß es die Lehre dieser Kirche ohne Verzeichnungen darstellt, zumal es an leicht zugänglichen Hilfsmitteln nicht mangelt. Es ist dies schon eine Forderung wissenschaftlicher Redlichkeit.

W. Seibel SJ

Persson, Per Erik: Evangelisch und Römisch-katholisch. Kernfragen heutiger Diskussion. (71 S.) Göttingen 1961, Vandenhoeck. Kt. DM 3,80.

Die kleine Schrift ist eine sehr sorgsame und auf Objektivität bedachte Darstellung der Glaubensunterschiede zwischen Katholiken und Protestanten. Der Verf. geht ohne viel Umschweife auf die Fragen zu, die er für die entscheidenden hält: das Verhältnis von Geist und Wort, oder besser: das verschiedene Verständnis des kirchlichen Amtes. Nach der evangelischen Lehre, so führt er aus, wirkt der Geist nur durch das Wort, für den katholischen Glauben zuerst durch das kirchliche Amt. Das Amt sei hier „als Christus-Repräsentation eine Sichtbarmachung des unsichtbar gegenwärtigen Christus“ (55). Deswegen sei auch das Wahrheitskriterium der gegenwärtigen Verkündigung ein je verschiedenes: für den

Protestanten die (sachliche) Übereinstimmung mit der Schrift, für den Katholiken die Beglaubigung durch die Kirche.

Damit hat er die entscheidenden Unterschiede richtig gekennzeichnet. Freilich bleibt das volle Verständnis für den katholischen Glauben verschlossen. Wenn es heißt, die katholische Kirche sei im Grund ihr eigener Herr und höre nicht auf Gottes Wort, sondern „bloß auf sich selber“ (45), dann kommt das daher, weil er nur die autoritative, nicht aber die dienende Rolle des Amtes sieht. W. Seibel SJ

Brandenburg, Albert: Gericht und Evangelium. Zur Worttheologie in Luthers erster Psalmenvorlesung. (173 S.) Paderborn 1960, Bonifacius-Druckerei. Leinen DM 12,50.

Die Aufzeichnungen der Psalmenvorlesungen, die Luther in den Jahren 1513–1515 hielt, sind die ersten Dokumente seiner Lehrtätigkeit als Professor der Exegese an der Universität Wittenberg. Die theologischen Motive, die ihnen zugrundeliegen, und die Gedankenführung, die hier sichtbar wird, geben wichtige Aufschlüsse über die theologische Entwicklung Luthers und über die Frühgeschichte der Reformation. Sollten sich bereits in den Schriften des jungen Luther die Grundprinzipien der reformatorischen Theologie finden, dann ist die Reformation in theologischen Entscheidungen begründet, und die Mißstände der damaligen Kirche können den Abfallprozeß bestenfalls beschleunigt, nicht aber ausgelöst und noch weniger verursacht haben. Dann wäre auch die moderne protestantische Theologie auf einem Weg, den schon Luther beschritten hat.

Deswegen hat der Verf. mit seiner Studie eines der wichtigsten Themen der Lutherforschung aufgegriffen. In seiner sehr sorgfältigen und genauen Untersuchung kommt er zum Ergebnis, „daß bei Luther... alle Theologie als Aussage von dem im Widerspruch zur Welt gnädig handelnden Gott hintendiert auf die im Wort geschehende Heilstat. Das gepredigte Wort ist als gegenwärtig heilswirksames Wort der entscheidende Höhepunkt dieser Theologie des jungen Luther“ (20). Die durchaus richtige Einsicht von der Heilswirksamkeit des Wortes wird mit solcher Ausschließlichkeit betont, daß Kirche und Sakramente in den Hintergrund treten. So findet sich schon in diesem frühen Stadium der Theologie Luthers unter einer noch korrekten Terminologie eine Akzentverschiebung, die in gerader Linie zur reformatorischen Lehre vom „Wort allein“ und zur heutigen kritischen Theologie führt. „Die krisenhaften Probleme heutiger Lutherischer Theologie“ sind also „schon im Werk des reformatorischen Luther grundgelegt“ (154), und K. Holl hatte recht, wenn er sagt, „daß

in der Psalmenvorlesung schon der ganze spätere Luther drinsteckt“ (zit. 121).

Zu einer Zeit also, in der das Problem der kirchlichen Mißstände bei Luther noch kaum eine Rolle spielte, hatte er sich bereits auf einen Weg begeben, der, wenn er ihn zielstrebig ging, aus der Kirche hinaus führte. Ob man nun diesen Wandel mit G. Ebeling in einer neuen Hermeneutik sieht oder mit A. Brandenburg in der reinen Worttheologie, die Entscheidung fiel in jedem Fall auf dem Gebiet der Theologie und des Dogmas. Dieses Ergebnis ist von nicht geringer Bedeutung für die Bemühungen um die Wiedervereinigung der Christen. Es kann hier manche Klärung bringen. W. Seibel SJ

Völkerkunde

Völkerkunde. Zwölf Vorträge. Hrsg. von Burghard Freudenfeld. (157 S.) München 1960, C. H. Beck. Geb. DM 3,80.

Mitglieder des Frobenius-Instituts, Frankfurt, sprechen in diesen Vorträgen von den großen Problemkreisen ihres Faches, über Methoden und Ziele der Ethnologie und ihr Verhältnis zur Vorgeschichte, über die Lebensformen der ältesten Zeit, das Schamanentum, die verschiedenen frühen Wirtschaftsformen, Steindenkmäler und Totenkult, das heilige Königtum und die Frühformen menschlicher Gesellung. Der Nachdruck wird auf die Darstellung und das Verständnis der geistigen Welt dieser Völker gelegt; diese wird nicht als unsinnig abgetan, sondern als ein sinnvoller Versuch, oft von großer Geschlossenheit, aufgefaßt, mit der gegebenen Wirklichkeit geistig fertig zu werden. Das Geistige hat in diesen Kulturen den unbestrittenen Vorrang, äußert sich aber nicht in abstrakten Theorien, sondern in lebendigen Bildern. A. Brunner SJ

Kulte, Orakel und Naturverehrung im Alten Ägypten. Eingeleitet und übertragen von Günther Roeder. (Die Bibliothek der Alten Welt; 462 S. und 32 Tafeln.) Zürich, Stuttgart 1960, Artemis-Verlag. Geb. DM 26,80.

In diesem Band sind altägyptische Texte zusammengestellt und ausführlich erläutert, die uns einen Einblick gewähren in den Verlauf von liturgischen Feiern in einem Tempel, z. B. das morgendliche Eröffnen der Cella eines Götterbildes, dessen Waschung, Bekleidung, Darbringen von Weihrauch usw. —, in das Orakelwesen, z. B. wie der Pharao Thut-mose III. durch ein Orakel zum Thronfolger bestimmt wurde, in Stiftungen für den Kult und den Totendienst; schließlich finden sich einige Hymnen auf Götter und auf göttlich verehrte Tiere. Alle Fragen lassen sich allerdings